

125

# SATTELET

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 99.

Kronstadt, den 11. Dezember.

1842.

### Schneller Fortschritt.

Aus dem Szazadnak.

(Fortsetzung.)

Wer sollte wohl glauben, daß unser Fortschreiten in den vorerzählten Dingen ein wesentliches Hinderniß wahren Fortschrittes ist? wer sollte glauben, daß wir insolange, bis wir nicht diesem irrigen Fortschreiten ein Ziel setzen, auf der Bahn des wahren Fortschrittes keinen Schritt vorwärts thun können? denn so lange wir immer mehr verarmen, nach allem ausländischen Glitter gedankenlos haschen und unsre Taschen leeren, dabei aber zur Beförderung einer inländischen Anstalt etwas Erhebliches zu opfern unfähig sind; so lange wir unser ausgeliehenes Geld nicht auf dem kürzesten Wege wieder erhalten und darüber nicht verfügen können, wenn und wie es uns beliebt; so lange wir dem trägen, entarteten Volk nicht befehlen können, sich zu bemühen, wenigstens sein eignes Wohl zu befördern und fest überzeugt sind, daß die jungen Maulbeer- oder Obstbäume, die wir heute mit großen Kosten und Mühe auf den Marken unsrer Wiesen und Aecker, an den Feldwegen und an den Einfriedigungen der Friedhöfe pflanzen, am andern Morgen zu unserm Verdruß alle abgebrochen sein werden, ohne daß wir die Thäter bestrafen können, und wenn etwa einige auch emporbleiben und wir dieselben zu begießen wünschen, wir hiezu weder mit guten Worten, noch durch Befehle Jemanden vermögen können; so lange wir mit unsrem ganzen Hausstande Tag und Nacht alle unsre Sorge darauf wenden müssen, um unsre täglichen unausweichlichen Bedürfnisse auf Wiesen und Aeckern zu hüten: in so lange kann man nur mit der Feder etwas anders versuchen, und von nach hundert Jahren reisenden Früchten träumen, mit einem Wort vorwärts schreiten wollen, oder etwa nur mitten im Winter, wenn unser Boden mit kniehohem Schnee bedeckt ist, ja es ist eine offenbare Ungereimtheit, indem ein rechtschaffener Mann sein weniges Hab und Gut nicht nur auf solche Dinge nicht verwenden kann, sondern auch wenn ihm fremdes Geld zu diesem Zwecke übergeben würde, hiezu zu verwenden für Gewissenssache halten müste.

So lange wir alles nur der Natur überlassen, so lange wir zur Hut von 20 Kälbern oder Füllen auf der Weide 20 Kinder brauchen, so lange die Hälfte

oder wenigstens ein Drittheil unsrer Felder brach und unbenützt liegt und zwar nicht darum, weil das Volk zu deren Bearbeitung keine Lust hat, sondern weil es sie nicht anrühren darf; so lange das Volk den Landbau in größerem Maßstabe nicht betreiben kann, sondern den nutzbaren Boden unbenützt zu lassen gezwungen ist, somit mit seinen gewohnten Werkzeugen, dem Pflug, der Sense, der Hacke und Sichel keinen größern Nutzen, dem Vaterlande keinen größern Schatz schaffen kann, und die Fruchtbarkeit des Bodens nicht durchweg kennt: so lange ist die Bemühung, den Bauer zur Cultur des Maulbeerbaums und der Seidenwürmer, als eines ihm neuen und unbekanntem Erwerbszweiges, anzuhalten, eine eben solche Ungereimtheit, als wenn wir den Schuster überreden wollten, er solle aus dem Leder nicht mit Nutzen zu verwerthende Stiefel verfertigen, sondern Algebra lernen. Der hie und da sich herausstellende, bessere Erfolg kann uns zwar auf den ersten Anblick blenden, doch nur zu bald werden wir uns überzeugen, daß dies alles gleich Seifenblasen zerstäubt. Hat einmal jeder nutzbare Erdstück seinen freien Besitzer und kann der Boden durch viele arbeitsame Hände zu einem solchen Eden umgewandelt werden, daß sich damit mehr Hände mit Nutzen nicht zu beschäftigen vermögen; dann werden sich die entbehrlichen Hände von selbst zu einem andern Erwerb wenden; bis dahin läßt sich aber von dieserlei Unternehmungen nur in unsern Städten ein sicherer Erfolg erwarten, wo es verschiedene Stände gibt, eine sorgfältigere Aufsicht möglichst ist und die Bevölkerung fast ebenso arm wie in unsern Dörfern, ja ein Theil ganz erwerbslos ist und die Kinder, die Schulzeit ausgenommen, größtentheils müßig gehn.

Wären übrigens die angeführten Umstände auch nicht ganz so, wie sie es doch sind, so könnten wir doch unsre geringfügigen, kaum begommenen Unternehmungen noch ebenso wenig Fortschritte nennen, als sich diejenigen Herren noch keiner Verbesserung rühmen können, welche bei einem Einkommen von 1000 fl. 1500 fl. ausgeben und wenn sie auf 1500 rechnen können, 3000 verwenden; denn wir verbrauchen gleich diesen, neben den im Vaterlande mit großen Opfern erzeugten 1000 Centnern Zucker, dormalen um 3000 Centner mehr, als damals, wie wir kein Pfund erzeugten und neben den Paar Pfunden Seide, die wir

jetzt selbst erzeugen, werden um ebenso viele Centner mehr aus dem Auslande eingeführt, da sich der Luxus zehnmal rascher unter uns verbreitet, als die Fortschritte in der Industrie; und doch könnten wir alles dies nur dann mit dem Namen des Fortschrittes belegen, wenn unsre eignen Erzeugnisse sich jährlich mehren, die Einfuhr aus dem Auslande aber sich verhältnißmäßig vermindern würde.

Glashäuser heizen und im Wohnzimmer vor Kälte zittern; gallonirte Bedienten halten und feinen guten Löffel Suppe essen; äußerlich in theure Stoffe gekleidet sein und auf dem Leibe ein schmutziges, zerrissenes Hemd tragen; den Jagdhunden gut aufwarten und das Dienstgesinde hungern lassen; auf dem Felde die Wirthschaft nach der Mode betreiben und in der Meierei die größte Unordnung dulden; die für einen Kreuzer Schaden thun, strafen und die zehn Gulden werth stehlen, ungestraft lassen; von einem mit fünf Groschen bezahlten Tagelöhner die Arbeit strenge fordern; für unser schweres Geld gute Arbeit und ächte Waare nicht verlangen dürfen; unser Besitzthum sichern wollen, um es auch nach Jahrhunderten nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, unser tägliches Brot aber der Willkür boshafter Menschen überlassen, ist nicht geregelte Wirthschaft, nicht zweckmäßige Anordnung; denn vor allem soll der gesunde Verstand sich bemühen, die uns zunächst stehenden und uns am meisten drückenden Uebelstände zu verbessern und die Heilung beim Nothwendigen beginnen. Könnte ich schwören, ich schwüre wahrlich ohne eine Sünde zu begehen in der rohen Weise unsrer feingehildeten Herren, daß das Vaterland oder wenigstens  $\frac{9}{10}$  seiner Bevölkerung seinen Reformen größern und wärmern Dank zollen würde, wenn sie die in diesem Artikel aufgezählten Gebrechen aufhören machten und vernünftige, zweckmäßige, sichern Erfolg versprechende Einrichtungen zu Stande brächten, als dafür, was sie fortwährend vorbringen und als das dringendste Bedürfniß verkünden, und worüber das ganze Land seit drei Jahren sich unablässig berathen hat. (Schluß folgt.)

### Großherzoglicher Berath

zur Bestätigung des neuen Fürsten Alexander Karagiorgievich, von Emin Effendy am 22. Oktober nach der alten, und 4. November nach der neuen Zeitrechnung nach Belgrad überbracht.

Der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, der Bergelter aller Handlungen, der unforschlische große Gott, hat nach seinem unabänderlichen ewigen Rathschlusse auch mich der Zahl der großen Regenten eingereiht und diese meine hohe Würde mit Gerechtigkeitsliebe und andern ausgezeichneten Gaben geschmückt, auf daß ich in dieser Welt nur Gutes voll-

bringe. — wie denn auch meine Schwelle meinen Unterthanen sowohl, als auch jedem Hilfsbedürftigen eine Zufluchtsstätte gewährt. — Für alles das, höre ich nicht auf, Gott meinen Dank darzubringen und dahin zu streben, Jedermann Friede und Sicherheit, namentlich aber meinen Unterthanen und jenen, die meiner Herrschaft unterthan sind, zu gewähren. — Dem zufolge und damit jeder etwaige Zwist und Hader beseitigt werde, die Gerechtigkeit aber stets vorherrschend sei, habe ich in meinen Reichen überall Statthalter ernannt, und damit unter den übrigen Nationen auch die mir ergebene serbische Nation dieses Friedens im vollsten Maße theilhaftig werde, den Michael Obrenovich ehemals zum Fürsten Serbiens ernannt. Nachdem er aber, sowohl meinem Willen und der dieser Nation ertheilten Verfassung und ihren Gesetzen zuwider zu handeln sich erkühnt hat, finde ich mich bewogen, ihm diese Würde abzunehmen und ihn zu entsetzen. Die Aeltesten des Reiches, sowie die ganze serbische Nation, und zwar vom Höchsten bis zum Niedrigsten des serbischen Volkes, haben den Alexander Karagiorgievich zum Fürsten sich erwählt; (möge er in dieser Würde, wie ich es wünsche, für immer bleiben) und haben zugleich, ihn zu ihrem Fürsten verlangend, verkündigt, daß er fähig sei, das Land und das Volk zu regieren. — In Folge dessen, habe auch ich den vorbelobten Fürsten — der nach meinem gesetzlichen Willen handeln, durch eine gute Regierung der Nation die vollkommenste Ruhe sichern, seine Treue gegen meine Herrschaft bethätigen und die bereits früher für die innere Verwaltung Serbiens erlassenen zwei *Ferman's* (Hofdecrete) in allen Punkten genau beobachten möge, andererseits überzeugt, daß er nie meinem Willen zuwider handeln, die Landesverfassung auf keine Weise gefährden, der Wohlfahrt der Nation nie hinderlich sein, vielmehr bei allen Vorfällen, mit all seinen Kräften und seiner Würde angemessen, bestrebt sein werde, das Recht zu fördern, auf daß er meiner Gnade nie unwürdig sei, — in Anbetracht Alles dessen habe ich dem Alexander Karagiorgievich im Jahre 1258 am 3. Ramazan, die Fürstenwürde ertheilt, und gegenwärtigen, wohlwollenden und wohlgemeinten Berath ausfertigen lassen, befehlend zugleich, daß der genannte serbische Fürst über das Fürstenthum gesetzlich herrsche; alle Uebrigen aber, sowie die Glieder des Senats, die Ortsältesten nicht minder, kurz die ganze serbische Nation, ihn als einen von mir ernannten kaiserlichen Fürsten anerkennen sollen; ferner in allen Angelegenheiten, die dem Fürsten obliegen, sich an ihn zu wenden, seinen Worten unbedingt Folge zu leisten, und allen jenen von ihm zu erlassenden, in der Constitution begründeten Anordnungen nachzukommen und dieselben zu befolgen haben. — Ebenso hat auch der vorbelobte Fürst, meiner Herrschaft gehorsam sich zu fügen, seine Treue zu bewahren, durch alle seine Handlungen in den Reichsangelegenheiten sich mir wohlgefällig zu zeigen und in Nothfällen an meine hohe Pforte sich zu wenden, — übrigens aber in allen Dingen, die ihm obliegen, selbst Rath zu schaffen und zu sorgen, ohne daß Jemand in die ihm und seiner Würde obliegenden Angelegenheiten Einspruch thun darf.

125

Dies zu eurer Kunde auf Treue und Glauben; geschrieben im Anfang des Ramazans, (ungefähr 23. Septemb. 1842.) (Ungar.)

Aus Mediasch.

Am 1. Dezember 1842.

Die Wichtigkeit der Naturwissenschaften, ihr mächtiges Einwirken sowohl auf intellectuelle Entwicklung, als auch auf eine erfolgreiche Verwendung der Thatkraft im Lebensberufe, indem beinahe die ganze Gewerthätigkeit und alles industrielle Leben in den Naturwissenschaften seinen Schwerpunkt findet, hat schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit des hiesigen Schullehrercollegiums in Anspruch genommen, und besonders äußerte sich der lebhafteste Wunsch dem fühlbaren Mangel an Hilfsmitteln zur erfolgreichen Betreibung der Naturwissenschaften zu begegnen. Es wollte jedoch der Vorzeit nicht gelingen über jene Wünsche hinaus zur That zu gelangen; der Gegenwart blieb es vorbehalten jenen fühlbaren Mangel an naturwissenschaftlichen Hilfsmitteln zu beseitigen, und auch hierin den Anforderungen der jetzigen Zeitverhältnisse den schuldigen Tribut zu bringen. Das hiesige Schullehrercollegium hat, um seinen Bestrebungen den erwünschten Erfolg zu sichern, durch Eröffnung einer Subscriptionsliste einen Verein ins Leben gerufen, welcher sich zur Aufgabe macht, durch Geldbeiträge die Anschaffung der nothwendigsten naturwissenschaftlichen Hilfsmittel möglich zu machen, und hiedurch das Studium der Naturwissenschaften an unserer Lehranstalt möglichst zu fördern. Die normirenden Bestimmungen dieses Vereins sind folgende:

1. Jedes Mitglied unterzeichnet ein jährliches Contingent von wenigstens 40 fr. C. M., welches bis zum ersten Maimontag jedes Jahres dem Cassier zuzusenden ist.
2. Für das eingegangene Geld wird ein physicalischer Apparat und die für die übrigen Naturwissenschaften nothwendigen Hilfsmittel angeschafft.
3. Das durch die bestimmten Beiträge zu bildende Cabinet für naturwissenschaftliche Gegenstände ist Eigenthum des Mediascher Gymnasiums, und es ist für dasselbe auf dem Gymnasio ein eigenes Locale einzurichten.
4. Das Cabinet steht unter der Aufsicht des jedesmaligen Schullehrercollegiums.
5. Die Verwaltung führen die öffentlichen Lehrer der Naturwissenschaften, als Curatoren, welche für alles verantwortlich sind und jeden Schaden, der vielleicht durch eine schlechte Verwaltung und Besorgung entstehen könnte, gut zu machen haben; diesen Curatoren wird noch ein, vom Verein zu bestimmendes, Mitglied, als Cassier zugegeben.
6. Jährlich muß von den Curatoren dem Schullehrercollegium über die Besorgung der angeschafften Gegenstände und dem Verein noch überdies über die zweckmäßige Verwendung der eingegangenen Gelder am ersten Maimontag jeden Jahres im Auditorio des Gymnasiums Rechenschaft abgelegt werden;

auch steht jedem Vereinsmitglied frei am Tage der Verrechnung die angeschafften Gegenstände in Augenschein zu nehmen.

7. Die dem Cabinet zugehörigen Gegenstände dürfen nur zu wissenschaftlichen Zwecken von den Lehrern der Naturwissenschaften gebraucht werden.

8. Die Anschaffung der naturwissenschaftlichen Hilfsmittel geschieht auf Vorschlag der Lehrer der Naturwissenschaften im Einklange mit dem jedesmaligen Schullehrercollegium.

Zur Aufnahme der bereits vorhandenen, wie auch der weiter anzuschaffenden naturwissenschaftlichen Hilfsmittel ist bereits auf Anordnung des hiesigen Localconsistoriums auf unserm Gymnasio ein neues Locale eingerichtet worden. Auch verdient noch erwähnt zu werden, daß unser Gymnasium bereits eine schöne Mineraliensammlung, die größtentheils vom verstorbenen Stadt- und Stuhlsphysicus D. G. Scheint, unserer Lehranstalt geschenkt wurde, besitzt, welche nun ebenfalls dem in Rede stehenden Cabinet einverleibt wird. Aus den bereits erfolgten Subscriptionen, wie auch aus der Unterzeichnung anderweitiger Geldbeiträge stellt sich der regste Eifer von Seite der Schullehrer und der sächsischen Geistlichkeit unseres Stuhls heraus, und es läßt sich wohl mit Zuversicht hoffen, daß dieses heilsame Unternehmen auch von weltlicher Seite die gehörige Unterstützung erhalten werde. — So sehen wir denn auch hierin einer schönern Zukunft entgegen und in der Hoffnung, daß jeder Fortschritt im Unterrichtswesen den Lesern der vaterländischen Zeitschriften willkommen sei, behalte ich mir vor, von Zeit zu Zeit über die weitere Resultate dieses Unternehmens Bericht zu erstatten. —

Neben den angeführten und vielen andern Verbesserungen, wozu besonders auch der seit einigen Jahren bestehende Unterricht in der ungarischen Sprache gehört, wie auch eine den Bedürfnissen entsprechendere Einrichtung des Seminars für Dorfschullehrer, welche geräuschlos in neuerer Zeit in unserm Schulwesen ins Leben getreten sind, ist dennoch ein nicht unwichtiger Gegenstand im Unterrichtswesen, nämlich der Unterricht im Zeichnen, bis jetzt fast unbeachtet geblieben. Zwar zeigte sich vor etwa drei Jahren ein Funken von Hoffnung, doch dieser Hoffnungsfunken verschwand ebenso geschwind als er sich gezeigt hatte. Es wurde nämlich etwa vor drei Jahren ein Mann, (da der Name nichts zur Sache thut, so erlaube mir ihn zu verschweigen), zum Stadtorganisten und, da er auch einige Kenntnisse in der Zeichenkunst, wenigstens gewiß so viele, daß er mit einigem Erfolg Unterricht hätte ertheilen können, besaß, als Lehrer im Zeichnen hieher berufen; doch es ging ihm wie dem magnetischen Frosch, dem man anfangs dasjenige Ende des magnetischen Stäbchens zulehrt, an welchem ein Brotkrümchen befestigt ist, sobald er aber herangeschwommen, kehrt man ihm das andere Ende zu, wo sich ein Stückchen Schwamm befindet, die natürliche Folge ist, daß er sich wieder entfernt; so der gehoffte Lehrer im Zeichnen, er kam, sah, siegte aber nicht, sondern kehrte wieder um, um nicht zu verüben. Es läßt sich jedoch hoffen, daß das mehrmals erwähnte dritte Contingent, dessen Bestimmung die

Bedung und Förderung des Unterrichtswesen ist, zum Theil auch darauf verwendet werden dürfte, daß ein Lehrer für den Unterricht im Zeichnen an unserer Schule angestellt werde.

Schlüsslich habe ich noch auf eine in den »Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde« in einem »Einige Bemerkungen, betreffend den Unterricht unserer künftigen Dorfschullehrer« überschriebenen Aufsatz, vom 17. Oktober d. J. gemachte Bemerkung Einiges zu erwidern. Ganz einverstanden mit dem Verfasser jenes Artikels, daß man bei den Prüfungen der Abiturienten möglichst streng sein müsse, muß ich dennoch in Beziehung auf die Bemerkung »daß in Mediasch eine ganze Classe von Zöglingen in Einem — zwei Schuljahre durchgemacht hätte« bemerken, daß er nicht genau von der Sache unterrichtet war und daß sich jener Umstand folgendermaßen verhalte. Vor sechs halb Jahren wurden aus dem Syntar bei der Semestralprüfung nach Weihnachten einige Schüler in die obere, oder eigentlichen Gymnasialclassen promovirt, es ist also der vorgeschriebene Cours für die in Rede stehenden Schüler nicht um ein ganzes, sondern nur um ein halbes Jahr abgekürzt worden; auch wurden sie vom hiesigen Localconsistorium nur unter der Bedingung zur Consistorialprüfung zugelassen, wenn sie durch Privatunterricht die noch rückständigen Studien vollendet und Prüfungen darüber abgelegt haben würden, um daraus ihre Zulassungsfähigkeit zur Consistorialprüfung zu bemessen; erst nach Erfüllung dieser Bedingungen wurden sie dann auch wirklich zur Consistorialprüfung zugelassen. — Weiter muß ich jedoch noch bemerken, daß jene Schüler mit ihrem Gesuch, zur Consistorialprüfung zugelassen zu werden, von der Schulconferenz abgewiesen wurden, indem selbe einem derartigen Gesuch, vor Verfluß des vorgeschriebenen Jahreslaufes, keineswegs willfahren zu können glaubte und ihre diesfällige Meinung dem Localconsistorio mittheilte; wenn nun jene Schüler dennoch zur Consistorialprüfung zugelassen wurden, so kann in der That das Schullehrercollegium kein Vorwurf treffen, sondern dieser müßte, wenn überhaupt ein solcher zu erheben ist, dahin fallen, von wo die Zulassung erfolgte. Diese Erklärung glaubte ich der Ehre unseres Schullehrercollegiums schuldig zu sein, um j den Verdacht von Indifferentismus und Nachlässigkeit von demselben abzuwenden. Der Verfasser jenes Aufsatzes hätte daher, bevor er die Posanne an den Mund setzte und, um sich, wie er selbst sagt, von einer schweren Sünde zu befreien, aus vollen Backen Alarm blies, nähere Erkundigungen über jenen Punkt einziehen sollen und, falls er es dann noch für nöthig erachtet hätte jenen Umstand zur Oeffentlichkeit zu bringen, wenigstens nicht so unbestimmt in seiner Mittheilung sein sollen, sondern wenn es ihm wirklich um das Bessere zu thun war, woran ich übrigens gar nicht zweifle, ungeschont die Sache da anfassen sollen, wo sie anzufassen war. Universalmittel taugen wenig oder nichts; der Umschlag und das Pflaster muß dahin gelegt werden, wo die Wunde brennt. — Doch die Klugheit gebietet

mir meine Erwiderung zu beendigen, und nicht von Umständen der delikatessten Art den Vorhang noch mehr weg zu ziehen, welches Geschäft ich jedem Andern gerne überlasse; meine Absicht war bloß, jeden Vorwurf, der aus jener zu unbestimmt hingeworfenen Bemerkung des mehrbenannten Berichterstatters auch auf das hiesige Schullehrercollegium fallen könnte, von demselben zurück zu weisen und allgemein wenigstens die Gegend anzugeben, aus welcher jener, wenn man so sagen will, ungünstige Wind herwehte. —

#### Anepigraphische Neuigkeiten.

†\* Von der Marosch. In dem schönen Buch Austria, von Herrn Professor Joseph Salomon, das über alle Kritik erhaben vor uns liegt, hätten wir gern — Seite 87 — noch einen Mann angereicht gesehen, der sich des silbernen Kleeblattes würdig gemacht hat. Es ist der noch lebende Dionys Thalson, k. k. Garnisonscaplan zu Karlsburg, Besizer des k. k. silb. Verdienstkreuzes Pias Meritis. —

Seit der geniale Chorführer der conservativen Partei, dessen frühzeitiger Tod bei den Patrioten aller Farben und Colterien das tiefste Bedauern erregte und noch erregt, auf dem journalistischen Felde durch die zündenden Blitzstrahlen eines vielumfassenden hochpotenzirten Geistes die Chiffre X. Y. Z. seinen politischen Gegnern so furchtbar gemacht, ist es im »Centrum« und auf der »Rechten« Mode geworden, dem Dahingeshiedenen, den sie im Schaffen und Wirken nicht erreichen können, mindestens in der Kunst zu chiffriren gleich zu werden. Bald nach dem Verschwinden des X. Y. Z. tauchte mit welterschütternder Unwiderstehlichkeit ein A. B. C. auf, ihm folgte mit weniger Bombast und mehr Geist ein A. — Im »Hon es Kulföld« stürmt nun gleichfalls ein A. B. C. mit wahrer Bonhommie gegen den siebenbürger Adel los, der in neuerer Zeit so sehr seines Berufes veracessen konnte, durch liberale Concessionen auch Nichtadelige als Brüder und Menschen anzuerkennen, sie glücklich machen zu wollen. . . . Aber wie wunderbar doch der ewige Weltengeist in den scheinbar geringfügigsten Handlung-n der Menschen sich offenbart! Aurel Doffe wffy, unstreitig der genialste Ungar seiner Zeit, wählte die letzten drei Buchstaben des Alphabets X. Y. Z. Alle, die nach ihm die Bahn betraten, fangen bescheidenlich beim A. B. C. an; konnten die Anhänger ihre Huldigung den Namen des Dahingeshiedenen wohl naiver darbringen? Wie lange wird aber die Sonne unsere Karpathen röthen, bis die H. A. B. C. das ganze politische A-be-ce durchgemacht haben und endlich zum x. y. z. gelangen? Das dürfe freilich etwas lange dauern! (Ungar.)